

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere

Stieler, Karl

Stuttgart, [ca. 1880]

Das Ahr-Gau

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)



Kopfstof.

Das Ahr-Gau.

Rünstler und Gelehrte, Touristen au long cours, Ferien-Reisende und Vergnügungszügler vom Mittel- und Niederrhein — Alles zieht in Schaaren zur Sommerzeit in das Ahr-Thal, das ich unvergleichlich nenne, weil ich in der That der Eigenthümlichkeit seines Charakters kein anderes zur Seite zu stellen wüßte. — Schauerlich — so überkam es mich jedesmal, wenn ich im Zwergbewußtsein, überragt von den erdrückenden Offenbarungen der Naturgewalt, dem Lauf des Fließchens folgte, das sich so harmlos dem Rhein vermählt — schauerlich muß es hier drinnen im Winter sein, wenn Schnee und Eis starr und unerbittlich wie diese dunklen Felsenmassen verderbendrohend die engen Thäler bedecken, wenn die Ahr Alles entwurzelnd, zerfchmetternd, verschüttend und mit sich fortreißend von ihrer Höhe herabstürzt und der Menschen Werk, der Menschen Leben vernichtet! Eine grauenhafte Dede muß zwischen diesen todten Steinkolosseu herrschen, wenn Alles im Winterschlaf erstarret — und dennoch hängt das Herz selbst an dieser treulosen Sohle, denn was der Gebirgsfluß ihm auch an Unbill schon zugefügt, unverdroffen baut der Aermste wieder auf, was das unerbittliche Element ihm zertrümmert, und trotz all' den Gefahren bleibt die Heimath ihm lieb.

Auf den Höhen der Eifel bei Blankenheim entspringt das das Ahrgau durchziehende gleichnamige Fließchen, welches, nachdem es im oberen Theil gespeißt durch kleinere Zuflüsse, zwischen den Felsenmassen sich Bahn gebrochen, das

Thal bei Neuenahr durchzieht, wiederum gegen den Rhein hin in engere Bahn tritt und endlich in den Wassermassen des großen Stroms verschwindet, mit seinem Bette aber zugleich die Scheide zwischen den ober- und niederrheinischen Dialekten bildet, die sich wie Eßig und Del hier in schroffer Grenze theilen.

Nur allmählig entwickelt uns das Ahrthal seine Eigenthümlichkeiten. Der Weg führt uns zunächst nach Podendorf, einem mit Aeben gesegneten freundlichen Ortschaften; von da über Lohrsdorf, um den dahinter sich erhebenden Felsen der Landstrone, nach Heimersheim, Heppingen mit seinen Mineralbrunnen, und hier ladet uns ein steiler Pfad zum Besteigen des Basalt-
hügels, auf welchem sich noch einige Reste der alten Burg erhalten, dessen Gipfel aber die Mühe des Touristen durch eine herrliche Aussicht vergilt.

— Philipp von Hohenstaufen erbaute die Burg hier im Jahre 1204 und nannte sie „des Landes Krone“ eben des wunder-
vollen Blickes wegen, den diese Höhe über die waldigen Berge, die Thäler, die grünen Nebgelände gewährt. Würdig dieser Lage soll einst die Pracht und der Umfang des Schlosses gewesen sein, das nach mancherlei Schicksalen, geplündert und verödet, im Jahre 1682 durch seinen eigenen Besitzer, Herzog Johann Wilhelm von Pfalz, zerstört wurde. Die Ruine



Ahrenwälder. Walsperger'scher Stein.

worden. Mehr als das Märchen interessiert uns indeß hier oben die ganze überwältigende Macht des um uns her und zu unsern Füßen ausgebreiteten Naturbildes, von dem wir uns nur ungern losreißen, um noch einmal von unten, vom Apollinarisbrunnen zur Höhe der Landstrone hinaufzuschauen und dann über Badenheim, danach über die Ahrbrücken in die freundliche Ebene des am Fuße eines Basaltkegels gelegenen Bades Neuenahr zu pilgern. Einst hauste dort oben auf seinem Felsenhorst, der Burg Neuen-Are, Graf Otto von Are-Nürburg. Die Burg selbst ist bereits 1371 zerstört und nichts von ihr übrig, die Legende aber behauptet, in einen tiefen Brunnen sei hier ein goldener Pflug versenkt, den ein Riese bewache. So weit man hört, ist man jedoch bei Bloßlegung der Burg-Grundmauern und Erbauung des Thürmchens noch nicht auf den Pflug und seinen Wächter gestoßen. — Der mit dem Dorfe Beul verbundene Badeort ist in guter Aufnahme begriffen; seine Hauptquelle ist der sehr kohlenäurehaltige

gehört jetzt durch Erbschaft den Nachkommen des Ministers von Stein, die in der Rheingegend mit Burgresten gesegnet zu sein scheinen.

Besser als die Burg selbst, von der nur noch Bruchstücke der Ringmauer vorhanden, hat sich die am Felsgipfel gelegene Kapelle gehalten, in der noch heute ein regelmäßiger Gottesdienst gehalten werden soll. Originell ist die Grottenform der Sacristei, von der die Volkssage geht, es habe sich während einer Belagerung ein Burgfräulein in dieselbe gerettet; der Fels habe sich um sie geschlossen, sie durch einen Quell getränkt und eine Taube habe ihr Nahrung gebracht, bis sie durch ihren Vater befreit

große Sprudel, der sich wie ein isländischer Geiser selbst aus dem Boden erhoben und zur Bade- und Trinkkur benutzt wird. Die Tugenden dieses Quells, der die Ergiebigkeit der übrigen natürlich sehr geschwächt, ebenso die überaus angenehme, geschützte Lage des Ortes am Fuße der Basalthöhen führen die an Katarrh, Stein ic. Leidenden hieher und namentlich das weibliche Geschlecht sucht hier vielfach sein Heil.

Schon von Weitem sehen wir das Kloster Kalvarienberg vor uns auftauchen. Kehren wir indeß zunächst in dem freundlichen Kreisstädtchen Ahrweiler ein, einem Ort, der ehrenwürdiger als er ausschaut, denn schon im Jahre 893 wird seiner erwähnt. Einst gehörte auch Ahrweiler den Grafen von Ahr, später denen von Hochstaden, dann dem Erzbisthum Köln. Die alten Thürme und Mauern, sowie die St. Laurentiuskirche sind Zeitgenossen aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Die Franzosen ließen im Jahre 1689 hier kaum einen Stein auf dem andern und immer wieder drängt sich uns selbst in diesem abgeschiedenen Thale der Gedanke auf: wach' immense historische Schätze würde der Rhein mit seinen Seitenthälern aufzuweisen haben, wären ihm diese wüsten Gäste, die Schweden und Franzosen, erspart worden, von deren Zerstörungen wir immer wieder zu erzählen sehnen uns nach Walporzheim, von dessen herrlichen Reben der Vesper gehört, und setzen uns, wie verabredet, in den Garten vom St. Peter, der den edelsten Walporzheimer in seinem Keller hat und von dem H. Kaufmann sang:

„O heiliger St. Peter von Walporzheim,
Säß' ich am seligen Ort,
Mich brächte wahrlich mit Sang und Spiel
Wein eigener Schatz nicht fort.“

Hinter den reizend gelegenen Rebgeländen von Walporzheim schließt sich das Thal zusammen und hier beginnt die eigentliche schauerliche Romantik des Gaaues, das Mecca der Düsseldorfer Künstler. Der Fluß klimmt hier mühsam schon



Ahrweiler. Gerichtshaus.

len haben. Seine Blüthe verdankt das Städtchen dem Ahrbleichert, jenem kostbaren Saft, der auf den Weinbergen umher gedeiht, der Krone des Ahrthals, die mit ihm das benachbarte Walporzheim zu theilen würdig.

Kaum lohnt eine Promenade auf den Kalvarienberg, das einstige Franziskanerkloster, weil es jetzt ein Mädchenpensionat, in dem wir vielleicht unwillkommene Gäste. Seine Gründung soll das Kloster einem von Jerusalem zurückkehrenden Ritter verdanken, der hier den Oelberg anlegte. Von seinem Namen wissen wir nichts.

Fromme Pilger wallfahrten gern durch die Leidensstationen den Berg hinauf; wir unsrer-



Reh.

zwischen den Schieferfelsen hinab; zu seiner Rechten erhebt sich die bunte Ruh, danach die terrassenförmig aufsteigende Klosterlei, wild und schroff gestaltete, bald überhängende, bald zurüdtretende Felsmassen, auf denen man jedes der Sonne zugewendete Fleckchen zum Anpflanzen der Reben benutzt, bis die Felsstufen unersteigbar und das künstliche Mauerwerk auf den Stufen nicht mehr haften will. Auch der Beatrizberg gehört zu diesen Felsriesen, dessen Schultern dem Weinbauer mit vorzüglichem Wachsthum danken.

Wir stehen hier mitten drinnen im Felsen-Chaos, dessen phantastische Gestaltungen, bald schroff und schreckend, bald mit lieblichen Bildern überraschend, die Feder zu schildern nicht im Stande; hundertfach aber begegnen wir dafür den Bildern, welche die Künstler namentlich der Düsseldorfer Schule von hier mit heimgetragen.

Bei Marienthal liegen die Ruinen eines Nonnenklosters. Die Reben des Tropenbergs hier gehören noch zur Walporzheimer Crescenz oder haben denselben Werth. Wieder weitet sich das Thal, die Recher Auel, zwischen den idyllischen Dörfern Dernau und dem zu Füßen eines schroffen Felsens gelegenen Reh, das im Jahre 1804 durch Wasser fast vollständig verschüttet wurde.

Rehshof liegt vor uns, eine reizende Stätte, gegenüber auf schroffen Felsen die Trümmer der Saffenburg, einst der Sitz des Grafen von Saffenberg, dann 1632 von den Schweden, später von den Franzosen genommen. Als die letzteren, so erzählt man sich, den Kommandanten aufforderten, die Burg zu übergeben, antwortete der Feigling, man möge nur erst drei Schüsse auf dieselbe thun, denn ohne einen Schuß habe noch nie eine Burg sich ergeben. So geschah es. Der Kurfürst von Köln aber verurtheilte den Schelm zum Tode und antwortete auf dessen Gnadengefuch:



Hiel der dunklen Thal.

„Wohlan, so thut der Schiffe drei
 Nur auf sein armes Leben!
 Nie ward Verräthern ohne Treu
 Noch ohne Schuß vergeben.“

Der Felsenweg geht durch die düstere Gucklei, in die man das Thor gesprengt, und hier stehen wir an einer Stelle, wo die Natur ihre größten Verwüstungen angerichtet, wenn sie durch Wolkenbrüche so angeschwellt ward, daß sie ganze Dörfer mit sich fortriß, auf deren trostloser Stätte wie ein Ameisenhaufen, dem sein Bau zertrümmert, der Mensch immer wieder von Neuem seine Hütte errichtete, gleichgültig gegen die Gefahren, mit welchen die überhängenden riesigen Felsblöcke, durch welche nur gewaltsam der Weg gebahnt wurde, ihm täglich Leben und Eigenthum bedrohen. An einem dieser durchstochenen Felsen hat sich kühn und unerschrocken auch die Lochmühle eingenistet, das Wasser auffangend, das ihr Getriebe in Bewegung hält. — Schredenerregend düster und unheimlich thürmen sich um uns auf unserem engen Pfade die Felsenmassen; ein dunkler Tunnel, durch dieselben gehauen, empfängt uns. Licht

98



Altenahr.

wird es wieder vor unseren Augen und fast geblendet sehen wir vor uns das reizende Altenahr in seiner Thalschlucht, umflossen von seltsam geschichteten und gestalteten, grau und schwarz gefärbten, bald nackten, bald grün bewachsenen zackigen, zerklüfteten Schieferfelsen, an deren Abhängen sich zu beiden Seiten des Flusses kühne Pfade hinaufwinden, deren Anblick uns schwindeln macht und zu deren Erseigung uns der Fuß einer Gemse nothwendig erseint.

Und inmitten dieser grotesken Felsgestalten, sich anlehnend an die steile, von wildem Gestrüpp und Unterholz bewachsene Bergwand, die über ihr bis zur Spitze, dem Wetterdach eines früheren Wartthurms, aufsteigt, liegt die Burg Altenahr, einst der Stammsitz der alten Ahr-Grafen, die das ganze Gau beherrschten. Längst zerbröckelt sind die einst so festen, trostigen Mauern, deren Thor noch dem Fremden den Eintritt verschließt, wenn er vom Thal hier hinaufsteigt, um einen Blick über das wilde Felsen-Chaos zu werfen, das sich himmelstürmend um ihn ausbreitet.

Theodorich von Are, so ist die Ueberlieferung, erbaute dieses Felsenneß um das Jahr 1100. Man weiß nur, daß auch diese Burg später an die Hochstaden von Köln gekommen und daß der Erzbischof Konrad dieses Namens sie bereits als Gefängniß für mißliebige Personen, namentlich des kölnner Patrizierstandes, benutzte. Meister Hagen's Reinchronik erzählt uns von den Aht, die in Altenahr gefangen saßen und ihre Befreiung von Konrads Nachfolger Engelbert erwarteten, weil Der alles Gute und Schöne verheißt, wenn er gewählt werde. Engelbert warf aber die drei Edlen, die sich für die Gefangenen verwendeten, darunter Gottschalk Overstolz, noch zu den Andern, so daß ihrer elf Gefangene saßen. Gottschalk zähmte sich nun eine Maus, durch die er eine in der Mauer versteckte Feile fand, auch einen Meißel, und mit diesen befreiten sie sich. Nachdem die Franzosen die Burg lange belagert und genommen, legte Köln eine Garnison in dieselbe, die aber die Gegend dermaßen brandschatzte, daß die Burg als Raubneß um 1714 geschleift werden mußte, um nicht andern Schnapphähnen ein Obdach zu geben.

Wundervoll ist, wie gesagt, der Blick von diesem Felsengipfel, namentlich von dem ehemaligen Wartthurm aus. Ein Meer von Felsen liegt rings umher, gewaltig in seiner Wirkung auf das Auge, erschreckend, wenn dasselbe sich in die Schluchten versenkt, den sieben Windungen des Flusses durch diese Felsenmassen folgt. Schwindelerregend ist der Abgrund auf der Thurmseite, an welchen die Sage die Erzählung knüpft, daß von hier der letzte Ahr-Graf nach langer Belagerung durch die Bischöfe, die ihn schon Weib und Kind gelostet, sich durch einen kühnen Sprung mit seinem Pferde vor seinen Feinden gerettet und sein Grab tief unten in der Schlucht gefunden.

Dem Burgfelsen gegenüber zeigt die Höhe des Schieferberges die Teufelstanzel, eine natürliche Aushöhlung, ein Loch, das der Volksglaube sich damit erklärt: der Teufel habe einmal seine Großmutter mit einem Prügel da hindurch getrieben. Auf dem von hier oben zu überschauenden Hochtürner liegt der Heidengarten, ein Basaltgebüdel, in welchem man einen ehemaligen Hünenring erkennen will; Andere nennen es römische Baureste, und sicher sind die Römer in dieser Gegend gewesen, die ihnen freilich für ihre Kulturzwecke nicht besonders zugesagt haben mag.

Mit Altenahr pflegt der Reisende seine Gebirgstour in diesem romantischen Thal zu beschließen. Wir werfen noch einen Blick weiter hinauf gegen den Ursprung der Ahr, auf Adenau, Birneburg und Rürburg und namentlich auf die hohe Aht, von deren beiden Felsenhöhen die Bergmassen bis zum Rhein zu beherrschen sind und von wo aus sogar der Kölner Dom bei klarem Wetter sichtbar wird; endlich auf die Trümmer des Schlosses Ahrenberg, hoch gelegen auf seiner Basaltkuppe, und mit diesem, dem Stammsitz der in Belgien lebenden Herzoge von Ahrenberg, die ihren Ursprung und Namen von hier ableiten, beschließen auch wir unsern Ausflug durch das Ahrgau, dessen wilde Schluchten wohl noch heute den aus den Ardennen herüberdrehenden Wölfen die sichersten Schlupfwinkel und den Liebhabern des Waidwerks lohnende Beute gewähren.

